

In Integrationsklassen fehlen die Lehrer

Von Saskia Döhner

Hannover/Göttingen. Ein ehrgeiziges kooperatives Lernprojekt steht in Göttingen auf der Kippe: Für fünf Fünftklässler der Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule in Göttingen-Geismar könnte das Experiment Integrationsklasse nach nur einem Schuljahr in diesem Sommer schon wieder vorbei sein. Die behinderten Kinder müssten dann zu einer reinen Förderschule wechseln. Wir werden unsere Integrationsklasse im fünften Jahrgang wahrscheinlich schließen müssen, sagt Wolfgang Vogelsaenger, der Leiter der Integrierten Gesamtschule. Einen entsprechenden Beschluss der Gesamtkonferenz und des Schulvorstandes gibt es bereits.

Uns fehlen einfach die Lehrer, aber auch die pädagogischen Kräfte, sagt Vogelsaenger, wir können die lern- und geistig behinderten Kinder nicht angemessen fördern. Die ersten Integrationsklassen an der Lichtenberg-Schule seien noch von jeweils zwei Lehrern betreut worden. Doch die Zeit der Doppelbesetzung ist längst vorbei. Heute ist genau festgelegt, wie viele Zusatzstunden individueller Förderung durch einen Sonderschullehrer einem behinderten Schüler zustehen. Für Lernbehinderte sind es drei, für geistig Behinderte fünf Stunden in der Woche.

Bei einem Ganztagsbetrieb mit 36 bis 38 Stunden in der Woche reicht das hinten und vorn nicht, klagt Sigrid Windhorst, stellvertretende Leiterin der Geschwister-Scholl-Schule in Göttingen. Auch die Kooperative Gesamtschule fürchtet um die Zukunft ihrer Integrationsklassen. Ob beim Mittagessen, beim Sport, beim Weg zur Toilette und im Werkunterricht behinderte Kinder brauchen zusätzliche Hilfe. Um sie angemessen betreuen zu können, werden diese nach Windhorsts Angaben jetzt zwölf Stunden in der Woche aus den Integrationsklassen herausgenommen und von einem Sonderschullehrer unterrichtet. Mit der Idee des integrativen Lernens hat diese Aufteilung wenig zu tun.

Beim Kultusministerium in Hannover stößt der Sonderunterricht denn auch auf massive Kritik. Man kann nicht Kinder instrumentalisieren, um von der Landesregierung mehr Unterricht zu erzwingen, sagt Georg Weßling, Sprecher von Minister Bernd Busemann (CDU).

In der KGS, die von Marion Jüttner-Hötker, der Frau des SPD-Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Jüttner, geleitet wird, weist man diesen Vorwurf vehement zurück. Wir können doch gar nicht anders, sagt die stellvertretende Leiterin Windhorst. Zunächst habe man die Kinder einer Klasse stundenweise, später freitags nach Hause geschickt, weil Lehrer fehlten. Doch von der Landesschulbehörde kam die Anweisung, dass alle Schüler grundsätzlich jeden Wochentag in die Schule gehen müssten. Da bleibe nur der Weg des Sonderunterrichts. Das Problem: Nicht nur Förderschullehrer fehlen, sondern auch pädagogische Kräfte wie Erzieher. Bislang sind sie eingesprungen, wenn die Förderlehrerstunden ausgeschöpft waren. Doch einen Rechtsanspruch darauf gibt es nicht. Den wird es auch nie geben, sagt Ministeriumssprecher Weßling.

Besonders dramatisch sei die Lage in Integrationsklassen mit geistig behinderten Kindern, sagt IGS-Leiter Vogelsaenger. Wie soll eine Lehrkraft allein mit 24 Kindern Sport machen und gleichzeitig einem Schüler beim Umziehen helfen? Im Kultusministerium versteht man die Klagen aus Göttingen nicht: Die beiden Schulen haben im Vergleich der landesweit 246 Integrationsklassen eine Ausstattung de luxe.

Auch andere niedersächsische Schulen klagen über einen Mangel an Förderlehrerstunden. Die IGS Franzshes Feld in Braunschweig hat in diesem Schuljahr im fünften Jahrgang keine Integrationsklasse angeboten, weil sie keine Doppelbesetzung gewährleisten konnte.